

Bildung und Gesellschaft

Zum besten Dozenten gekürt oder einfach nur zum beliebtesten?; Schweizer Universitäten vergeben gesponserten Lehrpreis – ausser Lausanne und Freiburg

Markus Binder Zwischen 300 und 60 000 Euro Bester oder Beliebtester? Alles nur Marketing?

26 April 2010

Neue Zürcher Zeitung

Am Samstag hat die Universität Zürich anlässlich des Dies academicus den Molekularbiologen Michael Hengartner mit dem «Credit Suisse Award for Best Teaching» ausgezeichnet, einem Preis, der nicht einfach zu verleihen ist.

Es gibt gute Gründe die Genetik-Vorlesung von Michael Hengartner nicht zu besuchen. Erstens findet sie bereits um acht Uhr morgens statt, zweitens wird sie aufgezeichnet und ist als Podcast jederzeit abrufbar. Doch die Einführungsvorlesung des Dekans der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät ist gut besucht, denn die Studierenden wissen, dass es sich lohnt. Nicht nur weil der Molekularbiologe sie mit «Beautiful Day» von der irischen Rockband U2 und anderer Musik zu früher Stunde begrüsst, sondern weil er es schafft, den Stoff und das wissenschaftliche Arbeiten im Dialog zu vermitteln. Jetzt haben sie es ihm gedankt, indem sie ihm zum «Credit Suisse Award for Best Teaching» verholpen haben.

Beeindruckt der mit 10 000 Franken verbundene Lehrpreis jemanden, der bereits den mit 100 000 Franken dotierten Latsis-Preis für besondere wissenschaftliche Leistungen des Schweizerischen Nationalfonds erhalten hat? «Ja, ich fühle mich sehr geehrt», sagt Michael Hengartner, «denn die Lehre ist mir äusserst wichtig.» Unter Lehre versteht Hengartner allerdings viel mehr als das Dozieren. Er sieht den Preis deshalb auch als Anerkennung für sein generelles Engagement in der Lehre. Dazu gehört auch die Mitarbeit beim Aufbau der Life Science Zurich Graduate School, die mittlerweile dreizehn Doktoratsprogramme umfasst oder die erfolgreiche Biology Undergraduate Summer School (Buss). Die Preise für gute Lehre beginnen sich zu etablieren. In Deutschland gibt es mittlerweile 40 verschiedene Lehrpreise, ganz kleine, wie der mit 300 Euro dotierte Preis der Juristen an der Freien Universität Berlin, oder ganz grosse wie der mit 60 000 Euro dotierte Preis des Bundeslandes Hessen. In der Schweiz verleihen mittlerweile vierzehn Universitäten und Fachhochschulen den seit 2006 von der Credit Suisse Foundation gestifteten Preis. Einige überlassen die Verleihung den Studierenden, wie etwa die ETH, wo der Verein der Studierenden seit 2005 die goldene Eule für gute Lehre verleiht. «Als Universität einen Lehrpreis zu verleihen, ist sehr schwierig, viel schwieriger als einen Forschungspreis», sagt Christoph Niedermann vom Rektorat, «eigentlich können wir es nur falsch machen, weil man die Lehre in den verschiedenen Fächern nicht vergleichen kann.»

Andere Universitäten haben aufwendige Verfahren entwickelt, um die Auswahl einigermaßen fair zu gestalten. Die Universität Zürich etwa wählt jedes Jahr ein Fokus-Thema, dieses Jahr war es der Lerndialog. Dann nominieren die Studierenden in einer Internet-Umfrage ihre Favoriten. Die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik (AfH) gestaltet daraus einen 10er-Vorschlag und unterbreitet ihn einer Expertengruppe aus Studierenden, einer Person der AfH sowie dem Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften. Diese schlagen dann der Universitätsleitung einen Sieger oder eine Siegerin vor.

Peter Tresp, Leiter der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik, sieht in diesem Vorgehen zwei Vorteile: Erstens werde damit das Gespräch über gute Lehre gefördert, und zweitens illustriere der Preis, was man unter guter Lehre verstehen könne. Dass viele Dozierende in ganz unterschiedlichen Fächern gut lehren und es die beste Lehrerin oder den besten Lehrer eigentlich gar nicht gibt, sieht er nicht als Problem. «Der Preis ist eine öffentliche Auszeichnung für hervorragende Leistung in exemplarischem Sinne.» Wichtig sei einfach, dass auch tatsächlich gute Lehre ausgezeichnet und nicht einfach ein «Beliebtheitspreis» vergeben wird. In diesem Punkt sieht Tresp, der demnächst zum Thema ein Buch herausgibt, das grösste Problem: «Die Studierenden haben den besten Einblick in die Lehre, haben aber die geringste Reputation, um einen Preis zu verleihen.»

Genau deshalb hat die Universität Lausanne entschieden, das Angebot der Bank abzulehnen. «Wir wollen grundsätzlich eine Kultur der Qualität in der Lehre fördern und nicht einige Stars aufs Podest heben», sagt Vizerektor Jacques Lanarès. Die Universität hat deshalb einen mit jährlich 450 000 Franken dotierten **Fonds** geschaffen, aus welchem Dozierende Projekte zur Förderung der Lehre finanzieren können. «Die jährlich 10 000 Franken der Credit Suisse erlauben es nicht, einen solchen **Fonds** zu äufnen», sagt Lanarès.

Unterschwellig kritisiert Lausanne damit auch die Credit Suisse, den Lehrpreis vor allem als Marketinginstrument zu benutzen. Fritz Gutbrodt, Geschäftsführer der Credit Suisse Foundation, verneint dies allerdings: «Um Marketing geht es dabei nicht, wir wollen wirklich den Wissensplatz Schweiz unterstützen und die Lehre fördern.» Ausgegangen war die Initiative 2006 von Hans-Ulrich Doerig, damals Vizepräsident des Verwaltungsrates der Credit Suisse Group und Mitglied des Universitätsrates,

des strategischen Führungsorgans der Universität Zürich. Nach fünf Jahren hat die Credit Suisse eben entschieden, ihr Engagement um drei Jahre zu verlängern.